

unterstützen. Es kam zu so unterschiedlichen Versuchen wie denen, eine selbständige Republik Hienzenland zu organisieren oder Pressburg unter dem Namen Wilsonstadt als eine freie Stadt zu etablieren. Jedoch hatten tschechoslowakische Legionäre die Stadt besetzt und die provisorische Regierung unter der Führung von Vavro Šrobar siedelte im Februar 1919 von Žilina in die Stadt über. So wurde Pressburg faktisch, wenn auch nicht offiziell, unter dem Namen Bratislava Hauptstadt der Slowakei. Der Vf. beschreibt ausführlich den Nationalismus, die Gewalt, die Unruhen und auch die Opfer.

Diese ganze komplizierte Geschichte versucht der Vf. nicht nur zu schildern, sondern auch zu analysieren und zu bewerten. Dieser Versuch ist gelungen. D. selbst musste sich sichtlich Mühe geben, um die komplizierten Konstellationen in Gänze zu verstehen und den Ereignissen auf den Grund gehen zu können. Nur deshalb ist er auch dazu fähig, dem Leser die Geschichte in allen Einzelheiten klar vor Augen zu führen. Um alle Ereignisse und Konflikte besser verstehen und bewerten zu können, schreibt D. nicht nur über die Ursachen, sondern auch über die Folgen bis zur Konsolidierung der tschechoslowakischen Staatsmacht im Jahre 1921 (und eigentlich auch mit einer noch viel weiter reichenden Perspektive). Diesem Zweck dient der komplette dritte Teil (Kapitel 9-10). Das Buch ist ein interessanter Beitrag nicht nur zur Geschichte der Stadt Bratislava, sondern auch zu der mitteleuropäischen Geschichte am Anfang des 20. Jh.s.

Bratislava

Dušan Kováč

**Martin Aust: Polen und Russland im Streit um die Ukraine.** Konkurrierende Erinnerungen an die Kriege des 17. Jahrhunderts in den Jahren 1934 bis 2006. (Forschungen zur osteuropäischen Geschichte, Bd. 74.) Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2009. 337 S. ISBN 978-3-447-05927-5. (€ 68,-)

In den nationalen Narrativen Polens, Russlands und der Ukraine spielt das 17. Jh. eine Schlüsselrolle. In dieses Jahrhundert fallen die Besetzung des Moskauer Kreml durch polnische Truppen (1612), die Schwächung des polnisch-litauischen Reiches durch eine schier endlose Kette von Kriegen und Aufständen (1648-1667), der Aufstieg des Moskauer Zartums unter der Romanov-Dynastie (seit 1613), die versuchte ukrainische Staatsbildung durch Hetman Bohdan Chmel'nyc'kyj (1648-1657) und der Vertrag von Perejaslav, in der sich der Kosakenstaat der Oberhoheit des Zaren unterstellte. Bereits in dieser Aufzählung wird deutlich, dass hier ukrainische, polnische und russische Geschichte unauflöslich miteinander verflochten sind.

In seiner Kieler Habilitationsschrift untersucht Martin Aust, welche Rolle die Erinnerung an diese Kriege und Aufstände in Polen, der Ukraine und Russland in den Jahren 1934 bis 2006 spielte. Er unterscheidet drei Erinnerungsjunktoren. Die erste Konjunktur ist mit Stalins Aufwertung der russischen Nation in den dreißiger Jahren verbunden, die zweite Konjunktur fand im Umfeld des 300. Jahrestags des Vertrags von Perejaslav 1954 statt und die dritte Konjunktur folgte der Verfilmung von Henryk Sienkiewiczs Roman „Mit Feuer und Schwert“ (*Ogniem i mieczem*) 1999. Nach der Einleitung gibt A. im zweiten Kapitel einen Überblick über den aktuellen Forschungsstand zu der russischen „Zeit der Wirren“, dem Chmel'nyc'kyj-Aufstand und dem Vertrag von Perejaslav. In Kapitel 3 geht es um die Rolle des Polenfeindbildes und die Bedeutung dreier Schlüsselpersönlichkeiten in der sowjetischen und sowjetukrainischen Geschichtsschreibung. Kuz'ma Minin und Dmitrij Michajlovič Požarskij waren im sowjetischen Geschichtsbild die Führer eines Befreiungskrieges gegen polnische Fremdherrschaft und verräterische russische Bojaren. Bohdan Chmel'nyc'kyj, der Hetman der ukrainischen Kosaken, hatte danach die polnische Herrschaft abgeschüttelt und die Wiedervereinigung der Ukraine mit Russland betrieben. Polen tritt in dieser Phase in sowjetischen Geschichtsinterpretationen fast ausschließlich als Feind auf. Nach den Erfahrungen des sowjetrussisch-polnischen Krieges 1920 wurde Polen als Bedrohung wahrgenommen und nicht mehr zwischen „feindlichem“ Adel und „befreundeten“ Bauern und Arbeitern unterschieden. Dies korres-

pondierte in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre mit den nationalen Operationen gegen die Diasporanationen in der Sowjetunion, denen zehntausende Polen zum Opfer fielen.

In Kapitel 4 untersucht A. den ukrainischen, polnischen und russischen Blick auf den Kontext, in dem die drei Helden wirkten. Er analysiert dabei auch die Geschichtsbilder vor 1914 und geht ausführlich auf die Folgen des sowjetrussisch-polnischen Krieges für die Festigung des polnischen Feindbildes in der Sowjetunion ein. In einem Unterkapitel untersucht A. das Bild der Kosakenkriege in der Zweiten Polnischen Republik. Das fünfte Kapitel widmet er den sowjetischen 300-Jahrfeiern des Vertrags von Perejaslav. Während dieser Vertrag von sowjetischen und russischen Historikern als endgültige Vereinigung der Ukraine mit Russland gefeiert wurde, sehen ukrainische Historiker darin einen jederzeit kündbaren Bündnisvertrag. Im Zuge der Sowjetisierung Osteuropas und der Propagierung der Völkerfreundschaft zwischen Russen, Ukrainern und Polen versuchte Moskau den Historikern in der Volksrepublik Polen die sowjetische Interpretation zu oktroyieren. Diverse Konferenzen fanden statt, polnische Schulbücher und Fachbücher wurden zensiert und polnische Publikationen kritisch rezensiert. Sowjetische Historiker stellten den Chmel'nyc'kyj-Aufstand in Beziehung zu polnischen sozialen Aufständen und projizierten die unterstellte polnisch-ukrainisch-russische Interessenskongruenz der Gegenwart auf das 17. Jh. Dies ließ sich nur dadurch realisieren, dass von der Adelsrepublik abgesehen wurde und Bauern und rebellische Unterschichten als Träger polnischer Geschichte betrachtet wurden. Während die polnische Historiografie Chmel'nyc'kyj nun etwas milder bewertete und die Progressivität sozialer Revolten betonte, erwies sie sich in anderen Fragen als widerständig. Besonders nach Stalins Tod vertrat sie eine eigenständige Position, in der weiterhin dem polnischen Adel eine staatstragende Rolle zugewiesen und der Kosakenaufstand als Krise des Reiches mit den Kriegen gegen Schweden und das Osmanische Reich verbunden wurde. Zu einer eindeutig positiven Bewertung des Kosakenaufstands ließ sich die polnische Historiografie nicht bewegen. Dagegen war der Spielraum sowjet-ukrainischer Historiker wesentlich geringer. Die Betonung einer ukrainischen Eigenständigkeit, losgelöst vom großen Bruder Russland, war nicht möglich.

Das letzte Kapitel gibt einen Ausblick auf die Entwicklung der Geschichtsbilder nach dem Ende des Kommunismus in Osteuropa, ist aber keine systematische Untersuchung aller relevanten Quellen. Es beschäftigt sich vor allem mit dem polnischen Historienfilm „Mit Feuer und Schwert“ und seiner Rezeption in Polen und der Ukraine.

A.s Darstellung ist gut zu lesen und seine Argumentation ist überzeugend. Es ist aber nicht klar, warum dem sowjetrussisch-polnischen Krieg ein solch prominenter Platz eingeräumt wurde, der polnisch-ukrainische Krieg um Ostgalizien aber nur am Rande behandelt wird. Die ukrainische Geschichtsschreibung im Polen der Zwischenkriegszeit und die reiche jüdisch-polnische Geschichtsschreibung zum 17. Jh. vor und nach 1918 werden nur unzureichend behandelt. Dies ist bedauerlich, fehlen dadurch doch zwei wichtige Perspektiven auf das 19. Jh., die für die Geschichtsbilder in der Zwischenkriegszeit und nach 1989 wichtig sind.

Es ist lobenswert, dass sich der Vf. nicht auf die Historiografie beschränkt, sondern, auch Bildquellen, Kinofilme und schöne Literatur untersucht hat. Besonders Sienkiewicz's Einfluss kann – wie A. zu Recht feststellt – kaum überschätzt werden. Sein Roman „Mit Feuer und Schwert“ prägte das Bild der Kriege in Polen und bestärkte das ukrainische Feindbild, in der ukrainischen Wahrnehmung bestätigte der Roman die antikukrainische Position der Polen.

A. gibt einen guten Einblick in eine faszinierende Geschichtsdebatte, zeigt die Funktionalisierung von Geschichtsbildern im 20. Jh. und macht deutlich, welchen Erkenntnisgewinn es bringen kann, polnische, ukrainische und russische nationale Narrative zusammen zu betrachten.

Coventry

Christoph Mick